№ 31 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Sägemühle im Waldwinkel.

Erzählung [5]
von
O. Sandor. (Fortsetzung.)

Die Alte stiefelte weiter. Erika blieb noch einige Minuten draußen und drückte sich in die Ecke der steinernen Hausthürbank. Sie wagt sich garnicht ins Haus, das ihr, da Onkel und Tante Talens fort waren, wie ausgestorben schien.

Wie unwillkürlich blickte sie nach dem schräg gegenüberliegendem Eckhaus, dessen Balkon ein anziehendes Bild umfaßte: Zwei bildschöne kleine Kinderköpfe unter Blumen und hinter beiden eine blonde, liebliche junge Frau. Das Haus, die Frau und die Kinder gehörten dem Senator Merk, der vor fünf Jahren sein zwanzigjähriges Mündel geheiratet hatte. Er selbst stand damals schon hoch in den Vierzigern, und Erika entsann sich noch gut, wie die Leute damals schwatzten und dem ungleichen Paar eine unglückliche Ehe voraussagten. Aber die Unken hatten nicht Recht bekommen. Mit der jungen Frau war in das graue Eckhaus ein ewiger Frühling eingezogen, und keine Ehe der ganzen Stadt war so glücklich wie die des greisen Senators und seiner jugendlichen Gattin.

Nachdenklich stieg Erika die Treppen zur Wohnung ihrer Tante hinauf. —

Fräulein Menzel hatte Besuch. Ihr gegenüber saß auf dem roten Plüschsopha des Salons ein älterer, wohlbeleibter Herr, mit dem sie sich eifrig unterhielt. Fräulein Clarissa glühte wie eine Päonie; ihre lebhaften Bewegungen und ihre strahlenden Augen machten sie zehn Jahre jünger. Es war aber auch wirklich sonderbar:

Herr Dr. Emmerich war ein Jugendfreund von ihr. Als junger Referendar war er in X. gewesen, hatte zu jener Zeit viel in Fräulein Menzels elterlichem Hause verkehrt, und der damals kaum siebzehnjährigen, sehr hübschen Clarissa eifrig den Hof gemacht.

Wie sie eigentlich auseinander gekommen, wußte keiner von beiden mehr recht zu sagen, denn thatsächlich war Clarissa dem hübschen, begabten jungen Mann sehr zugethan gewesen.



Elise Polko.

Vielleicht hatte Arnold Emmerich sich noch zu rechter Zeit besonnen, daß null zu null nichts macht, und daß einem unbemittelten Referendar und einer vermögenslosen Beamtentochter ein langer, in seiner Aussichtslosigkeit ernüchternder Brautstand bevorsteht.

Er wurde später rasch und gut befördert. Erst in späteren Jahren, als er bereits eine Landrichterstelle in Westphalen bekleidete, verheiratete er sich mit einer reichen Witwe, die ihm ein einziges Söhnchen zubrachte. Vor etwa fünf Jahren war die Frau gestorben, ohne andre Kinder als eben diesen Sohn erster Ehe zu hinterlassen.

Das war an und für sich zwar nichts Sonderbares; das Eigentümliche bestand darin, daß Dr. Emmerichs verstorbene Gemahlin eine verwitwete von Zillen war, und daß eben der Assessor von Zillen, den Fräulein Menzel schon lange in ihr Herz geschlossen hatte, des Herrn Landrichters Stiefsohn war.

Herr Emmerich hatte seiner alten Jugendfreundin vorher sein Herz ausgeschüttet. Dieser Stiefsohn war ein Leichtfittig.... Seitdem er sein Erbteil selbst verwaltete, lebte er wie ein Verschwender.

In Berlin und Hannover, wo er gewesen war, hatte er es gar toll getrieben, und wahrscheinlich würde er sich dort zu Grunde gerichtet haben, wenn der Landrichter nicht seine Versetzung in die kleine norddeutsche Garnisonstadt durchgesetzt hätte, hier gab es wenigstens nicht so viele Gelegenheiten zu Ausschreitungen — aus seiner eigenen Referendarzeit kannte der alte Herr noch den etwas philiströsen Charakter der sich meist aus wohlhabenden Kaufleuten zusammensetzenden Gesellschaft des Städtchens ... ein heilsamer, solider Boden für die zu Auswüchsen neigende Großstadtpflanze. Das beste Mittel aber, um ihn zur Vernunft zu bringen, sei freilich eine vernünftige, entschlossene Frau — — Herr Emmerich habe ihm schon öfters den Rat gegeben, Umschau unter den Töchtern des Landes zu halten; aber bis vor einiger Zeit habe er darauf nicht gehört. —

Vor einigen Wochen hatte er aber in einem Brief an seinen Stiefvater angedeutet, daß er nunmehr nicht mehr abgeneigt sei, sich Hymens Fesseln anzulegen. Er habe eine junge Dame kennen gelernt, in Bezug auf die für ihn das Wort gelte „Die oder keine“ — —

Deshalb war Dr. Emmerich nun eigens nach X gekommen, um die Auserkorene seines Stiefsohnes kennen zu lernen. Zu seiner Ueberraschung erfuhr er von dem Assessor,

daß das junge Mädchen den Familiennamen Menzel trage; weitere Nachforschungen führten ihn zum Besuch bei Fräulein Menzel und dem Wiedersehen der Jugendfreundin — — seiner ehemaligen Flamme. Fräulein Clarissa war ganz aufgelöst in Wiedersehensfreude.

Sie erzählte Herrn Emmerich, wie sehr ihr der Assessor von Zillen von Anfang an gefallen habe, und wie sie nichts Sehnlicheres wünsche, als daß die Verbindung des liebenswürdigen, jungen Mannes mit ihrer Nichte zu stande komme.

Die alte Dame redete sich ganz in Verzückung; nur eins vergaß sie zu erwähnen: Wie Erika selber sich zu dem betreffenden Heiratsprojekt stellte.

Die beiden alten Leute waren gerade am beraten, wann die Verlobung am besten veröffentlicht werde, als Erika hereintrat.

Herr Emmerich begrüßte die ihm vorgestellte junge Dame mit einer Liebenswürdigkeit, welche dieser aufgefallen wäre, wenn sie nicht so mit sich selber und ihren eigenen Gedanken beschäftigt gewesen wäre. Außerdem gefiel ihr der weißhaarige alte Herr mit dem freundlichen Gesicht nicht übel. Erst als Dr. Emmerich sich ihr als Ottokar von Zillens Vater vorstellte, stutzte sie und benahm sich außerordentlich zurückhaltend.

„Erika ist furchtbar eigen," sagte Fräulein Clarissa entschuldigend zu ihrem ehemaligen Verehrer, als Erika wieder hinausgegangen war. „Sie müssen ihr das nicht falsch auslegen. Das Kind hat so sonderbare Ideen. Sie will nicht heiraten, sagt sie."

„Wenn aber Fräulein Erika den Ottokar nicht mag —" meinte Herr Emmerich zweifelnd, „offen gesagt: Verdenken würde ich es dem allerliebsten jungen Mädel nicht — —"

„O — ich bitte. Erika mag Herrn von Zillen im Grunde sehr gern — es sind eben Launen, die ihren Widerspruch bedingen — einzig Launen."

Mit dieser Versicherung gab sich der Landrichter denn auch zufrieden, und nach einigem Hin und Her kam man überein, dem jungen Paar schon am nächsten Abend Gelegenheit zu einer Aussprache und Verständigung zu geben.

Herr Emmerich wollte, wie Fräulein Menzel vorgeschlagen, mit seinem Stiefsohn zum Abendessen kommen; im Laufe des Abends würde, so hofften beide — die Sache dann schon so weit gedeihen, daß man demnächst die Verlobung veröffentlichen könne.

Erika machte ein recht sauersüßes Gesicht, als sie von dem bevorstehenden Besuch der beiden Herren erfuhr.

„Wenn Du doch auf mich nicht rechnen wolltest, Tante," sagte sie verstimmt, „Du weißt, daß ich den Assessor einmal nicht leiden kann. Warum zwingst Du mich, seine faden Redensarten und Süßholzraspeleien höflich anzuhören ... Ich kann es nicht — es geht mir ganz wider die Natur." — —

„Ich habe das Hin und Her, die Koketterie und Ziererei satt," sagte Fräulein Menzel in kurzem, hartem Ton. „Du wirst Dich mit Assessor von Zillen verloben und damit punktum."

Ueber Erikas Gesicht huschte eine heiße, zornige Blutwelle.

„Ich verstehe Dich nicht, Tante," sagte sie trotzig.

„Dann werde ich deutlicher reden. Morgen abend wird die Verlobung mit Dir und dem Assessor gefeiert. In der Stadt wartet man längst auf eine öffentliche Anzeige. Ich will nicht, daß Du ins Gerede der Leute kommst, deshalb wird Schluß gemacht, verstanden?"

Erika fuhr wie von einem Peitschenhieb getroffen, von ihrem Sitze auf.

„Tante — Du redest etwas, an das Du selber nicht glaubst," sagte sie empört."

„Und doch geschieht alles so wie ich will," rief die alte Dame mit schwerer Betonung, „ich habe ein Recht, über Dich und Deine Zukunft zu bestimmen. Ich habe Dich aufgezogen, Du bist mir von Deinem seligen Vater meiner Obhut anvertraut, ich habe dereinst Gott und Deinen Eltern Rechenschaft abzulegen, wie ich für Dich gesorgt habe.."

Erika schwieg; sie wußte, daß jede Erwiderung doch nutzlos gesprochen wurde, aber ihre innere Bitterkeit und Empörung trieb ihr Thränen in die Augen.

In Augenblicken wie dieser fühlte sie es so recht, daß sie eine Waise war und daß die Heimstätte, die sie bei der Tante gefunden hatte, doch kein Elternhaus war. Wenn nur wenigstens Onkel und Tante Talens zu Hause gewesen wären. Sie hatte doch immer Rückhalt an beiden und konnte dorthin gehen, wenn die Tante es zu unerträglich machte.

Erika war trotz ihrer Jugend eine zu sehr in sich gefestigte Natur, als daß sie zu befürchten brauchte, die Tante werde in Wirklichkeit ein Attentat in der angedrohten Art zur Ausführung bringen. Aber sie wußte, daß ihr wieder eine Zeit häuslichen Zwistes und Quälereien bevorstand, wenn sie den bestimmt ausgesprochenen Wunsch der alten Dame nicht erfüllte.

In der folgenden schlaflosen Nacht kam sie zu dem Entschluß, den beiden Herren möglichst unbefangen gegenüber zu treten, desto mehr aber auf ihrer Hut zu sein, und in ihrem Benehmen dem Assessor genau die Grenze vorzuzeichnen, die er im Verkehr mit ihr zu beachten habe.—

Herr Emmerich und Sohn stellten sich am nächsten Abend rechtzeitig ein. Der Assessor mit einem großen Rosenstrauß für Erika und freudestrahlender Miene, da er aus den Äußerungen seines Stiefvaters zu schließen glaubte, daß er in Bezug auf Erika doch mehr Aussichten habe, als er vordem zu hoffen wagte.

Ottomar von Zillen war nicht häßlich, aber ein abgespannter, überlebter Zug gab seinem regelmäßigen, blassen Gesicht einen greisenhaften Stempel, und im Verein mit dem schon stark gelichteten Scheitel das Ansehen eines mindestens in den fünfziger Jahren stehenden Mannes. Das aufgeblasene Lächeln, das zudem immer um seine schmalen Lippen spielte, trug auch nicht gerade zu seiner Verschönerung bei.

Er war heute noch stutzerhafter gekleidet als sonst; die neue auffällige Kravatte, das blendend weiße Chemisett und die schmalen aristokratischen Hände funkelten von Solitairen.

Das Abendessen wurde in dem nach der Gartenseite zu gelegenen Speisezimmer eingenommen. Die Thüren zu dem blumenbesetzten Balkon standen weit offen und ließen die laue Abendluft und den süßen Duft der blühenden Linde hereinströmen, deren grüne Krone das alte Giebelhaus von der Hofseite beschattete.

Der Abend gestaltete sich angenehmer, als Erika erwartet hatte. Der alte Herr Emmerich verstand es, die Unterhaltung in allgemeine Bahnen zu leiten, zuletzt sprach er fast nur allein; er schilderte seine Reisen im Ausland, die er vor Jahren unternommen, so anziehend, er plauderte so geistreich und dabei so behaglich über Kunst, Litteratur und Erscheinungen des öffentlichen Lebens, daß ihm nicht nur die beiden Damen mit Vergnügen zuhörten, sondern daß auch der Assessor allmählich verstummte und sich mit ein paar eingestreuten Bemerkungen und Fragen begnügte.

Die Dämmerung brach herein. Das aufwartende Dienstmädchen setzte eine rotbeschirmte Lampe auf den Tisch.

„Ich möchte den Herren drüben die Holzschnittsammlung des seligen Vaters zeigen," sagte Fräulein Menzel zu Erika und erhob sich, „Du bleibst wohl unterdes hier, bis das Mädchen abgeräumt hat."

Erika ging, als die drei das Zimmer verlassen hatten, hinaus auf den Balkon. Nach der Schwüle, die drinnen herrschte, that ihr die frische Nachtluft wohl.

Sie setzte sich in eine Ecke und blickte regungslos in den kleinen, stillen Garten. Aus der Dunkelheit zeichneten sich die dichten Taxushecken wie schwarze Pyramiden hervor, hochstaudige Lilien schwankten, von einem Lüftchen bewegt, hin und wieder und aus einem Boskett schimmerte in gespenstischer Weise die lebensgroße Gestalt einer steinernen Flora.

Erika sah von dem allen nichts. Vor ihren Augen bewegte sich noch die gigerlhafte Gestalt des Assessors, um dann mit einem Schlag einem andern Bild Platz zu machen — einer stattlichen, männlichen Erscheinung mit ernsten, gütigen Augen und festen, aber sympathischen Zügen.

Sie seufzte ein wenig und drückte die kleinen Hände gegen die Schläfen. Immer der Amerikaner und immer wieder der Amerikaner, Herr Mertens — und Erika sann, wie er wohl mit Vornamen heißen möge, es wollte ihr kein passender für ihn einfallen, aber sie nahm sich vor, nächstens den Onkel danach zu fragen.

Erika war so in sich selbst versunken, daß sie alles um sich vergaß und es ganz überhörte, daß jemand zu ihr auf den Balkon trat. Entsetzt fuhr sie herum, als sich ein Arm um ihren Hals legte und ein heißer Atem über ihr Gesicht strich.

„Geliebte Erika, flüsterte es neben ihr, „Ihre Tante hat mir gestattet, um Sie zu werben. Sie hat mir auch die Hoffnung wiedergegeben, die ich fast nicht mehr zu hegen wagte, die süße Hoffnung auf Ihren Besitz, Ihre Liebe, holde, herzige Heideblume!"

Erika schleuderte mit einer heftigen, verächtlichen Bewegung seinen Arm beiseite und flüchtete ein paar Schritte rückwärts — vorhin war sie starr und sprachlos gewesen, jetzt kam wieder Leben und Bewegung an ihr zum Ausdruck

„Sie sind im Irrtum, Herr Assessor," sagte sie schneidend, „meine Tante hat kein Recht, über mich zu verfügen. Am wenigsten brauche und will ich bei der Wahl eines Gatten ihre Bevormundung — kommen Sie mir nicht nahe— ich —"

Drinnen tönte der leise Knall eines Sektpfropfens. Im rosigen Lichtkreis der Lampe standen Fräulein Menzel und Herr Emmerich.

„Auf das Wohl des Brautpaars," sagte

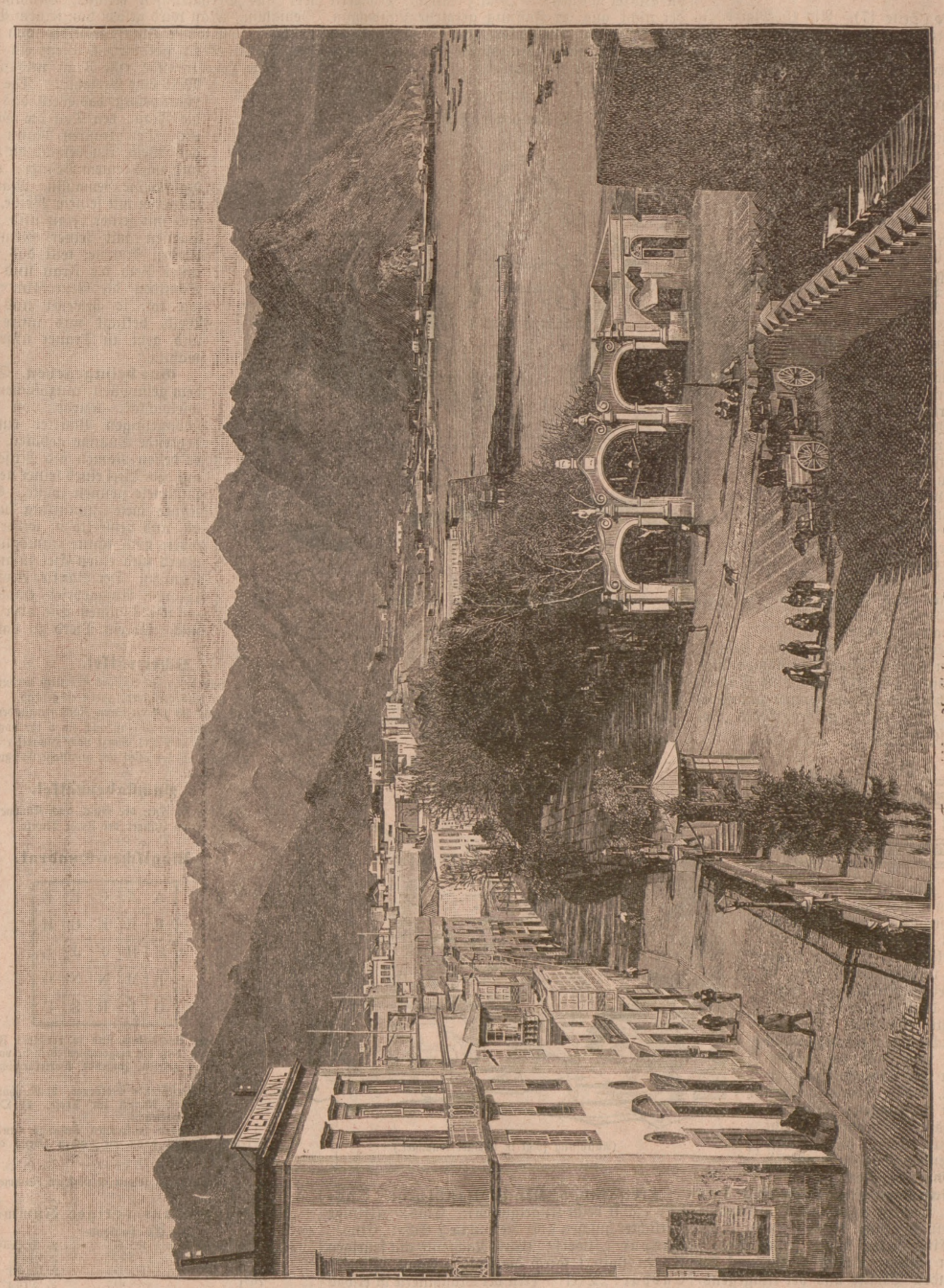
Fräulein Clarissa, den Champagnerkelch erhebend, mit lauter, klarer Stimme.

Mit ein paar Schritten war Erika neben ihr.

„Ich habe Dir nicht ein — nein, vielemal gesagt, daß ich eine Werbung des Herrn Assessor von Zillen nicht annehmen kann und werde. Das wiederhole ich hier, und

Sie verbeugte sich flüchtig gegen den Landrichter a. D. und verließ das Zimmer.

„Hm!“ machte der Assessor, die Spitzen seines blonden Schnurrbarts drehend, „das



Teneriffa: Ansicht von Santa Cruz.

Die kanarischen Inseln, spanische Inselgruppe an der Westküste von Afrika, bestehen aus sieben großen und sechs kleinen Eilanden, worunter Teneriffa das größte ist. Dieselben bringen Wein, Südfrüchte und Tabak hervor, und überhaupt außerordentlich fruchtbar. Teneriffa insbesondere ist sehr vulkanisch und gebirgig. Pic de Teyde, der höchste Berg der Insel, hat eine Höhe von beinahe 12000 Fuß. Die Hauptstadt Santa Cruz hat sich bis in die neueste Zeit außerordentlich verschönert und würde, falls der Krieg mit Amerika nicht ausgebrochen, einer weitern kräftigen Entwicklung nicht entgangen sein.

„Tante, das ist niederträchtig! Das ist schändlich!“ sagte sie mit erstickter Stimme.

Ein, zwei rasche tiefe Atemzüge, dann fuhr sie, laut und langsamer sprechend, fort: noch eins: Nie und nimmer werde ich mich zwingen und beeinflussen lassen in einer Lebensfrage, in der ich nur mein eigenes Herz als entscheidende Instanz anerkenne.“

muß ich sagen, Gnädigste — war auf solche Abfertigung doch eigentlich nicht gefaßt — nach Ihrer Verheißung — hm — hatte eine andre Antwort erwartet.“

(Forts. folgt.)



Zu unsern Bildern.

Elise Polko (Seite 17). Am 15. Mai d. J. entschlief die anziehende Erzählerin, welche durch ihre sinnigen Geschichten und Novellen viel Freunde sich erworben. Zu Wackerbartsruhe bei Dresden, als Tochter des spätern Schuldirektors Karl Vogel geboren, dessen Bruder der verdienstvolle Forschungsreisende Eduard Vogel war, widmete sie sich zunächst der Musik und bildete sich in Paris unter Leitung von Manuel Garcia als Opernsängerin aus. Sie verheiratete sich dann später mit dem Eisenbahningenieur Eduard Polko in Minden und gab die Bühnenlaufbahn auf. Danach lebte sie in Minden und Deutz und nach dem Tode ihres Gatten in Hannover, Frankfurt a. M. und München. Ihre musikalischen Phantasien, Märchen und Skizzen, legen von einer merkenswerten Gestaltungskraft rühmliches Zeugnis ab. Mit ihrem Namen aufs innigste verknüpft ist die Auswahl deutscher Lyrik, die Elise Polko unter dem Titel „Dichtergrüße“ veranstaltete. Ihr Hausbuch „Unsre Pilgerfahrt von der Wiege bis zum eigenen Herd“ wird vielen Frauen noch in freundlicher Erinnerung sein. Durch ihre Schriften über hervorragende Männer und Frauen der Litteratur und Kunst hat Elise Polko das Andenken an bedeutende Menschen wach zu halten gesucht. Sie widmete ein eigenes Buch dem Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy. Eine Sammlung kürzer gehaltener Erinnerungen und Porträtskizzen bot Elise Polko in dem Werk „Bedeutende Menschen“ dar.



Ernst und Scherz.

Träume. Ein französischer Arzt namens Delaunay hat neuerdings die Frage der Entstehung der Träume eingehend studiert und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt. Zunächst könne man Vernunft und Zusammenhang in die Traumerscheinungen bringen, wenn man sich vor dem Schlafengehen die Stirn mit Watte umwickelt. Sodann verschaffe die Rückenlage meist angenehme Träume, liegt man auf der rechten Seite, so seien die Träume vergänglich wechselvoll, voll Uebertreibungen und an längst vergangene Erlebnisse anknüpfend, während, wenn man auf der linken Seite schläft, die Träume einen Zusammenhang haben und sich auf neue Erlebnisse beziehen.

Selbst gefangen. Eine interessante Verhandlung fand, wie ein englisches Blatt erzählt vor einiger Zeit in einer kleinen Stadt Englands statt. Ein Bäcker kaufte seinen Bedarf an Butter von einem wöchentlich zweimal bei ihm vorsprechenden Pächter aus der Umgegend. Seit kurzem bemerkte der Bäcker, daß die Pfundstücke etwas kleiner wurden. Er wog sie nach und fand, daß an jedem Pfund einige 30 Gramm fehlten. Kurzen Prozeß machend, verklagte er den Pächter. Dieser wurde vor Gericht geladen und erschien mit der unschuldigsten Miene von der Welt. Nachdem man ihm bewiesen hatte, daß die an den Bäcker verkaufte Butter wirklich bedeutendes Mindergewicht hatte, fragte ihn der Richter, ob er denn keine Wage benutze. „Gewiß,“ antwortete der Pächter seelenruhig. „Und haben Sie richtige Gewichte?“ „Die habe ich überhaupt nicht.“ „Nun, wie können Sie denn die Butter wiegen?“ „Ganz einfach,“ erwiderte der nicht aus der Fassung geratene Landmann, „ich kaufe von dem Bäcker, dem ich meine Butter bringe, stets einige Pfundbrote und diese dienten mir immer als Gewichte.“



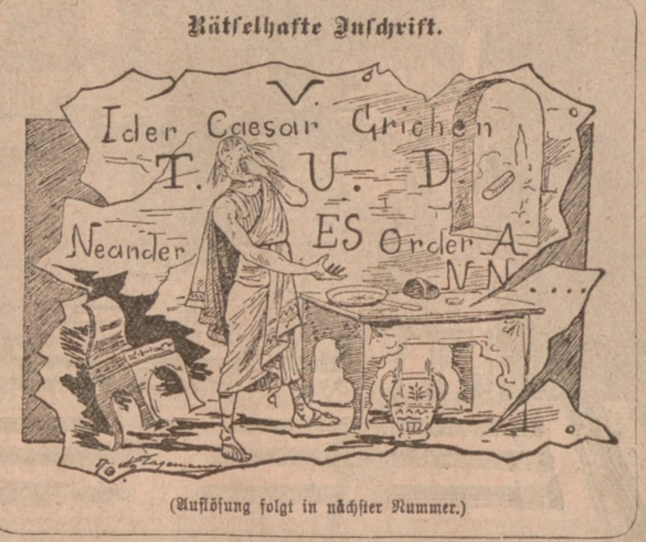
Romantisch.

Erster Schnapsbruder: „Det is aber kurios, nu treffen wir uns 's zweete Mal in de Destille.“
Zweiter Schnapsbruder: „Ja, janz wie im Roman.“

Erklärung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Der sonst so fleißige Mann hat am heutigen Tage, an dem Fuß der Eiche sein Lager aufgeschlagen, allerdings hart und unbequem. Macht man mit dem Bilde eine Wendung nach links, wird er sofort erkennbar.

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Freischütz, 3. Akt, Wolfsschlucht. Caspar (zählt beim Kugelgießen): „Eins!“ (Einige Irrlichter huschen über die Bühne.) Echo: „Eins!“ Caspar: „Zwei!“ (Eine Nachteule mit feurigen Augen flattert durch die Luft.) Echo: „Zwei!“ Caspar: „Drei!“ (An der Maschinerie ist etwas in Unordnung geraten; vergebens ist der Direktor bemüht, die Sache wieder in Gang zu bringen. Endlich ruft er dem neben ihm stehenden Regisseur zu:) „Herr Rehschiseur, loofen Sie doch mal geschwind nübber auf die andre Seite — es muß ja ein Schwein über die Bühne kommen!“

Weib — Frau — Gemahlin. Ueber diese Bezeichnungen findet sich in den hinterlassenen Papieren von David Strauß folgende treffende Bemerkung: „Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heiratet, Herr und Frau, und wer aus Verhältnissen heiratet, Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Den kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau, und nach seinem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Unsern Kummer teilt das Weib, unser Geld die Frau und unsre Schulden die Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsre Frau und geht in Trauer unsre Gemahlin.“

Gut heimgegeben. Scribe, dem geistvollen französischen Lustspieldichter, wurde von einem schöngeistigen Bankier eine bedeutende Summe geboten, wenn er dessen Namen als Mitschöpfer auf dem Titel eines seiner neuesten Lustspiele nennen wolle. Scribe lehnte diese Zumutung kurzweg ab und bemerkte in seiner Antwort: man könne unmöglich ein Pferd und einen Esel zusammenspannen. Der Bankier erwiderte: „Ihren Absagebrief empfangen — wie kommen Sie aber dazu, mich für ein Pferd zu halten?“

Scherzrätsel.

Wir sind durch ein einziges Wörtlein verbunden,
Als wir uns verlobten, zuerst es geschah,
Auch hatt' ich gekürzt ihren Namen gefunden,
Und brachte zum Schluß auch ein n ihr noch nah.
Wenn nun auch das Ganze vom Himmel regnete,
So wär' ich vor allen der glücklichst Gesegnete.

Buchstabenrätsel.

Mit o ein Ort, der Glück, auch Kummer sah,
Mit a ein Jünger der Frau Musika.

Magisches-Quadrat.

A	A	C	E	E
E	E	E	G	H
H	H	J	J	L
L	M	N	N	O
O	P	R	S	U

Obige Buchstaben sind in derselben Form so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen, von links nach rechts gelesen, folgende Wörterbezeichnungen ergeben:

1) Zerstörende Eiskörner, 2) Nutzholzbaum, 3) alten Namen für Troja, 4) Oper, 5) Rankengewächs.

Die beiden senkrechten Anfangs- und Endreihen ergeben dann die Namen zweier deutscher Lyriker.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

1. Dc3!	K×B;	2. D×e5 ++
A) 1. . . .	Ke4;	2. Lg6 +
B) 1. . . .	B×B;	2. Df3 +
C) 1. . . .	e5 – e4;	2. Df6 +

der Aufgabe: **Julius Caesar**; des Buchstabenrätsels: **Magnesia, Agnes**; des Rätsels: **Nase.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.